
Infos zu diesem Vertiefungsartikel

Dieser Artikel wurde im Rahmen der ersten Auflage von **Just People?** (Micha-Initiative, StopArmut 2015, Leipzig/Zürich) im Jahr 2010 verfasst.

Zu jeder Kurseinheit von Just People? haben wir verschiedene Personen aus Deutschland und der Schweiz zu Wort kommen lassen. Die Autorinnen und Autoren stammen aus ganz unterschiedlichen Gemeindekontexten und Berufen, eines haben sie aber alle gemeinsam: eine gerechtere Welt liegt ihnen am Herzen. Die Autorinnen und Autoren sind nicht nur Insider der Micha-Initiative und StopArmut 2015. Sie haben ihre ganz eigene Perspektive auf die unterschiedlichen Themenfelder und schreiben ihre persönliche Meinung, die nicht immer eins zu eins mit den Kursinhalten übereinstimmen muss.

Lass dich beunruhigen, herausfordern und inspirieren!

Hermann Sautter

Das Millenniums-Projekt

Der Plan der UNO zur Verwirklichung der Millenniumsziele

Die UNO hat nicht nur ehrgeizige Ziele formuliert; im ersten Kursreferat sind sie dargestellt worden. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen hat auch einen Plan ausarbeiten lassen, wie die Millenniumsziele (MZ) verwirklicht werden können. Dazu wurde das Millenniums-Projekt auf den Weg gebracht, welches sich als „unabhängiges Beratungsgremium“ verstand und von dem US-amerikanischen Entwicklungsökonom Jeffrey Sachs geleitet wurde. Abgeschlossen wurde das Projekt nach drei Jahren Arbeit 2005 mit dem Bericht „In die Entwicklung investieren. Ein praktischer Plan zur Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele“.¹ Während die Millenniumsziele selbst von nahezu allen Regierungen der Welt unterstützt werden, ist dieser Plan lediglich als Empfehlung zu verstehen. Die Staaten sind frei, ihre eigenen Strategien zur Umsetzung der Ziele zu entwickeln. Dennoch lohnt es sich, den aus dem Millenniums-Projekt hervorgegangenen Plan anzusehen. Er gibt eine Vorstellung davon, welche Anstrengungen laut UNO unternommen werden müssen, wenn Armut in ihren vielen Erscheinungsformen verringert werden soll. Hier sollen in einem ersten Punkt die wichtigsten Inhalte dieses Plans dargestellt werden. In einem zweiten Punkt soll dieses Programm bewertet werden. Dabei ist auf einige Punkte einzugehen, welche die UNO-Experten nicht erwähnt haben, die aber eine christliche Initiative nicht ausblenden kann.

1 Millenniums-Projekt (Hg.), *In die Entwicklung investieren. Ein praktischer Plan zur Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele*, Bericht an den Generalsekretär der Vereinten Nationen (New York 2005), <http://www.unmillenniumproject.org/documents/germanoverview.pdf>, 21.03.2014.

Viele der bisherigen Entwicklungs-
bemühungen litten unter einer man-
gelnden Koordinie-
rung.

1. Was muss nach den Vorstellungen der UNO geschehen?

Viele der bisherigen Entwicklungsbemühungen litten unter einer mangelnden Koordinierung.

Die UNO fordert deshalb eine zusammenhängende Bündelung sektoraler, nationaler und internationaler Entwicklungsbemühungen zu einer „**MZ-basierten Armutsbekämpfungsstrategie**“. Sie soll der Angelpunkt sein, von dem ausgehend eine großflächige Ausweitung der öffentlichen Investitionen, der Mobilisierung einheimischer Ressourcen und der öffentlichen Entwicklungshilfe erfolgt.

Bestandteil dieser Strategie sind **erstens** Maßnahmen, von denen die Experten des UNO-Plans schnelle Erfolge erwarten. Zu diesen **Sofortmaßnahmen** gehören beispielsweise die Abschaffung von Schul- und Uniformgebühren, damit sichergestellt ist, dass kein Kind aufgrund seiner Armut am Schulbesuch gehindert wird. Außerdem gehört die kostenlose Verteilung von strapazierbaren Moskitonetzen an alle Kinder in Malaria-Gebieten dazu.

Weil in vielen Entwicklungsregionen der Welt die ländliche Armut besonders krass ist, fordert die UNO **zweitens** Maßnahmen zur **ländlichen Entwicklung**. Im Blick auf das südliche Afrika wird von der Notwendigkeit einer „Grünen Revolution“ gesprochen: Landwirtschaftliche Berater sollen den Bauern bei der Einführung neuer Sorten und bei der Verbesserung ihrer Produktionstechniken helfen; verarmten Bauern sollen Stickstoffdünger und andere Bodennährstoffe zu erschwinglichen Preisen angeboten werden; die Förderung von Biogasanlagen und Solaröfen wird als Beitrag zu einer nachhaltigen Energieversorgung gesehen.

Drittens wird eine massive Erhöhung der Investitionen in die **öffentliche Infrastruktur** gefordert: in die Trinkwasserversorgung, die Abwasserentsorgung, die Elektrifizierung, in den Ausbau von Häfen, Straßen und Eisenbahnen und in den Aufbau eines Umweltmanagements. Dabei sollen auch regionale Projekte zum Zuge kommen, die den Güteraustausch der Entwicklungsländer untereinander erleichtern.

Viertens wird die Förderung **wirtschaftlicher Wachstumsprozesse** verlangt. Rechtssicherheit, eine stabilitätsorientierte Geldpolitik und die Etablierung von Wettbewerbsmärkten für private Güter sind dafür wichtige Voraussetzungen. In diesem Zusammenhang wird von gewaltigen Fortschritten in der Verringerung der Einkommensarmut gesprochen, die in Ost- und Südostasien zu verzeichnen war. Diese Fortschritte sind jedoch weniger das Ergebnis einer bewussten Armutsbekämpfungsstrategie, sondern eher die Folge hoher wirtschaftlicher Wachstumsraten.

Eine **fünfte** Forderung zielt auf **gute Regierungsführung** (*good governance*). Damit ist ein Mindestmaß an Transparenz der politischen Entscheidungsprozesse und der öffentlichen Verwaltung gemeint, eine Eindämmung der Korruption und die rechtliche Disziplinierung des politischen Handelns.

Alle diese Entwicklungsbemühungen sollen eingebunden sein in eine **internationale Strategie zur Bekämpfung der Weltarmut**. Das ist eine **sechste** Forderung. Die reichen Staaten werden aufgefordert zu einer deutlichen Erhöhung ihrer Entwicklungshilfe und zu einer zusammenhängenden Handels-, Umwelt- und Entwicklungspolitik. Auf der Grundlage einer Bedarfsrechnung einzelner Länder wurde ermittelt, dass zur Erreichung der Millenniumsziele die **öffentliche Entwicklungshilfe** der OECD-Staaten von

Weniger ambitioniert vorzugehen, sei angesichts der drängenden Probleme nicht vertretbar.

gegenwärtig etwa 70 Milliarden US-Dollar bis zum Jahre 2015 auf annähernd 200 Milliarden US-Dollar ansteigen müsste, also auf fast das Dreifache. Die reichen Staaten würden damit ihrer alten Verpflichtung gerecht, 0,7 Prozent ihres Bruttonationaleinkommens (BNE) für die öffentliche Entwicklungshilfe bereitzustellen.

Die UNO-Experten waren sich offenbar im Klaren darüber, dass dies ein sehr **ehrgeiziges Programm** ist. Aber weniger ambitioniert vorzugehen, sei angesichts der drängenden Probleme nicht vertretbar. Die Ziele seien zwar hoch gesteckt, aber – so hieß es damals – sie könnten in den meisten, wenn nicht sogar allen Ländern, „noch immer“ bis zum Jahre 2015 erreicht werden (obwohl die bisher erreichten Erfolge nicht sehr ermutigend sind).²

2. Was die UNO voraussetzt und worüber sie schweigt

Im „Praktischen Plan zur Erreichung der Millenniumsziele“, den die UNO vorlegt, findet man an vielen Stellen Konditionalsätze. Zwei Beispiele: Die Ziele „sind zwar hoch gesteckt, aber sie können erreicht werden, wenn alle Parteien sich intensiv darum bemühen.“ – „Jedes der Probleme ist lösbar, wenn von Seiten der Entwicklungspartner entschlossene, konkrete Maßnahmen ergriffen werden.“ Es werden also **Voraussetzungen** genannt, wobei völlig klar ist, dass deren Erfüllung das eigentliche Problem darstellt. Doch der Plan **schweigt** sich darüber aus, wie dieses Problem gelöst werden kann. Wie lässt sich beispielsweise erreichen, dass die Politiker eines Landes ernsthaft daran arbeiten, die Diskriminierung einzelner Bevölkerungsteile im Ausbildungssystem zu überwinden? Die herrschende Schicht muss gleichsam über ihren eigenen Schatten springen und eine Politik betreiben, die nicht die bestehende Ausschließung gesellschaftlicher Randgruppen weiter vertieft, sondern deren Einbeziehung zum Ziel hat. Das wird wohl kaum ohne revolutionäre Umbrüche abgehen.

Dieser ganze Bereich politischer Machtverhältnisse wird in dem Plan **nicht thematisiert**.³ Noch weniger werden die **kulturellen Voraussetzungen** einer Armutsbekämpfung zum Thema gemacht. Die Grenzen eines rein ökonomischen Denkansatzes, der diesen Plan kennzeichnet, werden hier besonders deutlich. Welche Fehleinschätzungen dadurch entstehen, illustriert ein Fall, der aus **Sambia** berichtet wird.⁴ Im Norden des Landes sind viele Kinder chronisch unterernährt. Die Weltbank machte dafür die Einkommensarmut der Menschen verantwortlich und hatte natürlich entsprechende Ratschläge zur Bekämpfung dieser Armut parat. Sie kam nicht auf den Gedanken, dass die Unterernährung der Kinder etwas mit kulturellen Einflüssen zu tun haben könnte. Ein Sexualverhalten der Eltern, das den stammesüblichen Normen nicht entspricht, führt im Norden Sambias zur Stigmatisierung der Frau, zu einem vorzeitigen Abstillen der neugeborenen Kinder und damit zu

2 Man beachte das Erscheinungsjahr der Publikation, auf die hier Bezug genommen wird: 2005. [Anm. d. Red.]

3 Die lediglich verbalisierten Äußerungen des Plans zum Thema Machtverhältnisse sind vor allem auch deswegen so schade, weil die Millenniumserklärung und einige offizielle Dokumente zu den Millenniumszielen hier an sich bereits weiter waren. Gerade die Rolle der Zivilgesellschaft wird dabei immer wieder stark hervorgehoben. Das bedeutet auch, dass Regierungen und Staaten transparenter arbeiten müssen und Macht abgeben sollen. Vgl. United Nations, *United Nations Millennium Declaration*, <http://www.un.org/millennium/declaration/ares552e.htm>, 28.05.2010.

4 Vgl. Badenberg, R., *Die unterschlagene religiös-kulturelle Dimension der Unterernährung in Nord-Sambia*, in: Kusch, A. (Hg.), *Transformierender Glaube*, Nürnberg 2007, 128-135.

Die Liebe zu Gott
ist es, die zur
Nächstenliebe
motiviert.

deren Unterernährung, obwohl das Einkommen der Eltern durchaus für eine ordentliche Ernährung reichen würde. Solche Zusammenhänge bekommt man nicht in den Blick, wenn man das Armutsproblem ausschließlich aus einer technisch-ökonomischen Perspektive sieht.

Dies ist ein „**blinder Fleck**“ in der Armutsbekämpfungsstrategie der UNO. Er verhindert auch, dass religiöse Einflüsse wahrgenommen werden. Religion kommt in dieser Strategie nicht vor. Dabei ist überhaupt nicht zu übersehen, dass in allen Gesellschaften, die noch sehr weit von der Verwirklichung der Millenniumsziele entfernt sind, religiöse Traditionen eine beherrschende Rolle spielen. Das gilt für das private wie für das öffentliche Leben.

Deshalb setzt die Micha-Initiative an der richtigen Stelle an. Sie will nach ihren eigenen Worten „die Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele einfordern und unterstützen“. Das wird sie umso eher tun können, je weniger sie sich für diesen Zweck instrumentalisieren lässt. Es geht hier um die grundsätzliche Frage nach der humanitären Wirkung des christlichen Glaubens. Man kann sie nur mit einem **Paradox** beschreiben: Der christliche Glaube wird der Welt umso eher ein menschliches Gesicht geben können, je stärker er auf Gott ausgerichtet ist und sich nicht in erster Linie als eine humanitäre Bewegung versteht. Die Liebe zu Gott ist es, die zur Nächstenliebe motiviert, vor Resignation bewahrt, einen langen Atem vermittelt und im Mitmenschen das Ebenbild Gottes sehen lässt. Mit der Liebe zu Gott antworten wir auf Gottes Menschenliebe, die in Jesus Christus Gestalt angenommen hat. Jede humanitäre Tat eines Christen hat hier ihren Ursprung.

Daraus folgt, dass bei jeder christlichen Aktion zur Überwindung von Armut der Mensch im Mittelpunkt stehen muss, kein Problem. Natürlich impliziert die Hilfe für Mitmenschen immer auch eine sachgerechte Lösung ihrer Probleme. Aber die **Fokussierung** sollte nicht den Problemen gelten, sondern dem **Menschen** mit allen Dimensionen seines Lebens, den materiellen, seelischen, sozialen und spirituellen. Dann wird sich vielleicht zeigen, dass Menschen ihre Probleme ganz anders sehen, als ihre Helfer dies tun. Das erwähnte Beispiel unterernährter Kinder in Sambia zeigt, wie wichtig es ist, den Menschen in seiner Ganzheit zu sehen und nicht als einen Armuts-Problemfall. Eine ganzheitliche Sicht bewahrt möglicherweise vor Lösungen, die an den wahren Problemen vorbeigehen.

Es ist wichtig, den
Menschen in seiner
Ganzheit zu sehen
und nicht als einen
Armuts-Problem-
fall.

Wie können wir unter diesen Voraussetzungen die Erreichung der Millenniums-Entwicklungsziele unterstützen?

- **Kontakte pflegen auf persönlicher Ebene und auf der Ebene von Gemeinden**

Die Armut in Tansania, Indien oder Peru muss für uns ein menschliches Gesicht bekommen. Wir müssen Menschen in diesen Ländern kennenlernen. Dann lernen wir, wie wir ihnen beistehen können und wie sie uns selbst durch ihre Glaubenskraft bereichern können. Wenn wir Personen vor Augen haben, werden auch unsere Gebete konkret.

- **An der Einheit von Glaubensverkündigung und Lebenshilfe festhalten**

So hat sich Mission immer schon verstanden. Sie kann nicht Menschen mit dem Evangelium von Jesus Christus vertraut machen, ohne ihnen auch praktisch zu einem menschenwürdigen Leben zu verhelfen.



Foto: Privat

Prof. a. D. Dr. Hermann Sautter

(geboren 1938) studierte Volkswirtschaftslehre, war Reisesekretär der SMD (Studentenmission Deutschland), wissenschaftlicher Mitarbeiter eines Forschungsinstituts und schließlich Professor für Volkswirtschaftslehre mit spezieller Ausrichtung auf Entwicklungsökonomik in Frankfurt am Main und Göttingen. Als Student hatte er den Eindruck, christlicher Glaube und volkswirtschaftliches Wissen seien am ehesten miteinander zu verbinden, wenn man die weltweite Armutsüberwindung zu seinem Arbeitsschwerpunkt macht. Daraus ergab sich sein weiterer Berufsweg.

- **Politische Verantwortung wahrnehmen**

Das kann zum einen dadurch geschehen, dass wir selbst ein politisches Mandat übernehmen und auf kommunaler Ebene, im Land oder im Bund für eine Politik eintreten, die mit der Verwirklichung der Millenniumsziele kompatibel ist. Politische Verantwortung wahrnehmen können wir zum anderen auch als Wählerinnen und Wähler, indem wir unseren Abgeordneten deutlich machen, wie wichtig uns die Verwirklichung der Millenniumsziele ist.

- **Als Wirtschaftsbürger verantwortlich handeln**

Mit unserem Kaufverhalten können wir Signale für eine sozial ausgewogene und umweltgerechte Produktion setzen. Mit unserem Sparverhalten können wir ethisch vorzugswürdige Projekte fördern.

Wie können die Millenniums-Entwicklungsziele erreicht werden? Die technisch-ökonomische Antwort ist klar. Die Vereinten Nationen haben dazu einen umfangreichen Plan vorgelegt. Die politische Antwort ist weniger klar. Die Verwirklichung dieser Ziele setzt in vielen Ländern einen Wandel in den politischen Prioritäten voraus. Als Christen können wir diesen Wandel unterstützen. Wir werden das mit Nachdruck und zugleich mit Gelassenheit tun können, weil wir wissen, dass nicht wir es sind, die das Schicksal der Welt in der Hand haben. Es liegt in der Hand des Gottes, an den wir glauben. Er hat sein eigenes Ziel mit dieser Welt. Je mehr wir uns darauf einstimmen, umso besser werden wir denen helfen können, denen die besondere Fürsorge Gottes gilt.

Der Inhalt dieses Artikels ist urheberrechtlich geschützt. Er wurde von einer unabhängigen Autorin oder einem unabhängigen Autoren für die erste Auflage des Just People?-Kurses verfasst. Für den Quellenachweis ist allein die genannte Autorin oder der genannte Autor verantwortlich; Zahlen und Fakten wurden von manchen Autorinnen oder Autoren für die zweite Auflage teilweise aktualisiert.

Copyright Schweiz © 2013, 2010 StopArmut 2015,
www.stoparmut2015.ch, info@stoparmut2015.ch
 StopArmut 2015 ist eine durch den Verband Interaction verantwortete Kampagne der Schweizerischen Evangelischen Allianz in Zürich, www.each.ch, info@each.ch.

Copyright Deutschland © 2013, 2010 Micha-Initiative Deutschland,
www.micha-initiative.de, info@micha-initiative.de
 Die Micha-Initiative wird von der Deutschen Evangelischen Allianz in Bad Blankenburg verantwortet,
www.ead.de, info@ead.de.